

Die Gemeinden des Evangelisten Johannes lebten in Kleinasien relativ abgeschieden von den anderen. Verbindungen aufrecht zu erhalten und zu pflegen, das war damals auch noch etwas schwieriger wie heute. Diese Isolation führte nun ganz einfach dazu, dass sich innerhalb dieser johannäischen Gemeinden ganz eigene Sprachregelungen entwickelten, die auch im Johannesevangelium ihren Niederschlag gefunden haben.

So ist es z.B. im Johannesevangelium geradezu auffallend, dass hier fast nie der Begriff „Reich Gottes“ auftaucht. Das irritiert. Denn wie ist es möglich, dass genau das Thema, das nach Auskunft der anderen drei Evangelisten das Kernthema Jesus ist, das Thema, um das sich bei ihm alles dreht, im Johannesevangelium einfach ausfällt?

Nun, dieses Thema fällt nicht etwa aus; es hat nur einen anderen Namen: Was bei den anderen Evangelisten mit „Reich Gottes“ bezeichnet wird, heißt bei Johannes ganz einfach „ewiges Leben“, oder manchmal auch nur „Leben.“

Damit ist hier eine erste Korrektur angebracht: Dieses „ewige Leben“, von dem unser heutiges Evangelium spricht, meint zunächst überhaupt nicht das Leben nach dem Tod, wie wir diesen Begriff gewohnt sind zu verstehen. Dieses „ewige Leben“ meint vielmehr die Lebensweise des Reiches Gottes, die Lebensweise des Himmels, die durch Jesus hier auf dieser Erde bereits begonnen hat.

Deshalb formuliert Jesus auch: „Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ (V 41) Durch ihn, durch seine Verkündigung, durch seinen Gehorsam gegenüber dem Vater bis zum Tod am Kreuz wird der Himmel hier auf dieser Erde zu einer erlebbaren Wirklichkeit.

Wer sich mit ihm verbindet, oder wie es da heißt: „Wer glaubt, hat das ewige Leben.“ (V 47) Wer glaubt, kann diesen Himmel bereits jetzt erleben.

Wenn man die Worte des heutigen Evangeliums einmal ganz gezielt auf ihrem ursprünglichen Hintergrund zu hören versucht, und sie nicht vorschnell mit gewohnten Inhalten füllt, dann führt das jetzt zu einer kleinen Verschiebung. Wir sind nämlich geneigt, solche Worte als eine Rede zum Kommunionempfang zu verstehen. Doch darum geht es hier zunächst überhaupt nicht.

Nicht nur, dass diese „Ich bin“-Worte Jesu ja den ganzen Jesus meinen, also nicht nur die Kommunion, sondern genauso und gleichwertig auch seine Verkündigung, seine ganze Sendung, so lassen sie sich auch nicht einfach auf das private, persönliche Heil beschränken. Hier geht es deutlich um mehr.

- „Ich bin das Brot des Lebens.“ (V 48) – das bedeutet, dass Jesus uns so eng mit dem Vater verbindet, dass wir durch ihn Kinder dieses Vaters sind. Aber bitte: nicht symbolisch, sondern so real, dass es realer gar nicht mehr geht.

- „Ich bin das Brot des Lebens.“ – das bedeutet, dass alle, die diesen Vater gemeinsam haben, auch untereinander so eng verbunden sind, dass sie eine reale Familie bilden. Und bitte: auch das nicht symbolisch, sondern real. Ja, Jesus selber hat mehrfach erkennen lassen, dass die Verwandtschaft durch den gemeinsamen Vater im Himmel sogar Vorrang hat vor der Blutsverwandtschaft. (Vgl. Mk 3,31-35)
- „Ich bin das Brot des Lebens.“ – das bedeutet, dass in dieser Familie Gottes alle Unterschiede verschwinden, seien es Unterschiede des Standes, der Nationalität, des Geschlechtes. Sie spielen einfach keine Rolle mehr, so als seien sie gar nicht vorhanden.
- „Ich bin das Brot des Lebens.“ – das bedeutet, dass das Privateigentum keine Rolle mehr spielt, und deshalb alles mit den anderen problemlos geteilt wird. Damit verschwindet nicht nur eine der stärksten Ursachen für Machtkämpfe und Streit, es gibt in der Folge auch keinen mehr, der Not leidet. Jeder ist für den anderen verantwortlich.

Das ist kurz skizziert dieses „ewige Leben“, der Himmel, das Reich Gottes. Und durch Christus wird dies jetzt schon möglich. Er ist das Brot für dieses Leben.

Wenn Sie das jetzt für blühende Phantasie oder fromme Schwärmerei halten, dann schauen sie einfach mal in den Anfängen der Kirche nach. In den Paulusbriefen stoßen sie ständig auf genau diese Elemente; die ganze Apostelgeschichte ist voll von solchen Hinweisen. Alle, die sich wirklich auf Jesus Christus einließen, machten ungeheuerliche Erfahrungen. Sie erlebten etwas, zu dem es in der normalen Welt nichts Vergleichbares gab: Sie erlebten sein Stück Himmel, und das bereits jetzt.

Wer so die Erfahrung des Himmels bereits jetzt machen durfte, für den war es jetzt auch kein Problem mehr, nach diesem Leben die Vollendung dessen zu erwarten, was er ja jetzt bereits sehr konkret erlebt hat.

Und für sie war damals aber auch klar: Die Quelle für all diese Erfahrungen ist nichts anderes als die Feier der Eucharistie. Hier – und nicht nur in der Kommunion – wurde ihnen dieses Brot des Lebens geschenkt, das sie zur Lebensweise des Himmels befähigt.

Sie wussten aber auch: Ohne diese Feier fallen sie wieder zurück auf den alten, vorchristlichen Zustand. Und das wollten sie unter allen Umständen verhindern. Deshalb war für sie diese Feier etwas, das sie unter keinen Umständen versäumen wollten. Die mussten niemanden zu dieser Feier überreden; im Gegenteil: ein Teilnahmeverbot galt als eine der härtesten Strafen.

Ja selbst dann, wenn ihre gottesdienstlichen Treffen unter Todesstrafe verboten waren, trafen sie sich trotzdem, weil sie genau wussten, was davon abhing. Von diesem erlebten Himmel konnte sie nichts, absolut nichts mehr abbringen.

Könnte es nicht sein, dass wir heute da etwas Zentrales verloren haben?